

Die Halle vierteljährlich bei zweimaliger
Anzahlung 2,50 Mk., durch die Post
2,25 Mk., einschließlich Zustellungsgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.

Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Alle unentgeltlich eingehende Manuskripte
werden ohne Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Genehmigung der
„Saale-Ztg.“ gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Nr. 11401
der Angelegenheiten Nr. 176;
der Redaktions-Abteilung Nr. 1153.

Saale-Zeitung.

Sechshundvierzigster Jahrgang.

werden die 6 gepaltene Kolonelle
oder deren Raum mit 20 Pfg., solche
aus Halle mit 20 Pfg., berechnet und in
unseren Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditionen angenommen.
Retonnen die Seite 75 Pfg. für Halle,
andwärts 1 Mk.

Erscheint täglich zweimal,
Sonntags und Feiertags einmal.

Schriftleitung und Druck-Verwaltung:
Halle, Gr. Braunschweigstr. 17;
Verlags-Gesellschaft: Markt 24.

Nr. 327.

Halle, Mittwoch, den 16. Juli

1913.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“
werden unangesehen von allen Postanstalten und unseren
Expeditionen angenommen. Der Verlag.

Bulgariens Leiden im russisch-türkischen Kriege 1877/78.

Als Rußland Ende April 1877 den Krieg gegen die
Türkei begann, hatte es die Befreiung des stammverwandten
Bulgariens von vorderein in sein Programm aufgenommen
und im voraus zu einer der wesentlichsten Friedensbedin-
gungen gemacht. Doch man irrt, wenn man annimmt, daß
die Teilnahme des bulgarischen Volkes an diesem Kriege
etwa eine bedeutende gewesen sei. Die bulgarische Frei-
willigenlegion, die auf russischer Seite fought, erwies sich zwar
als alte bulgarischen Waffentruhes durchaus würdig, aber
von einer geschlossenen Erhebung oder auch nur von einer
allgemeinen Parteinahme für die christlichen Heere konnte
bei alledem keine Rede sein, sondern die große Mehrzahl
des Volkes verhielt sich in dumpfer Resignation und wartete ruhig
ab, wie die eisernen Würfel fallen würden. Zu frisch war
noch der Eindruck der furchtbaren türkischen Strafgerichte
aus den Vorjahren. Panislamische Schriftsteller und Offi-
ziere klagen sogar bitter über den Mangel an Entgegen-
kommen seitens eines Volkes, dem man Erlösung und Frei-
heit brachte. Auch sollte es keineswegs an Verrätern, denen
das türkische Geld höher stand als das Wohl des eigenen
Vaterlandes, von dem sie wohl kaum einen Begriff hatten.
Doch darf, wie Dr. Kurt Maercker in seiner jenseits bei der
Frankfurter Verlagsanstalt in Stuttgart erschienenen Ge-
schichte der Bulgaren (geb. 1,60, geb. 2,40 Mark) mitteilt,
gerne mitgeteilt werden, daß das ohnehin so
ausgeglichene Land unter den Graueln dieses Krieges abermals
zu das furchtbare zu leiden hatte. Waren schon die be-
freundeten Russen nicht immer die angenehmen Gäste, so
hauften die Türken geradezu fürchterlich, wenn die fremden
Eindringlinge weichen mußten. An nicht wenigen Plätzen
ging es kaum anders zu als bei den berüchtigten Graueln
von Batak. So wurde Esli-Sagra nach dem für die Russen
unglücklichen Gefechte völlig zerstört und die gesamte Be-
völkerung nach heftigster Gegenwehr bestialisch abge-
schlachtet. Mit gleicher Brutalität verfuhr die Türken in
Kaganlik, Karlovo, Sopot und anderen Städten am Süd-
hänge des Balkan, als der über das Gebirge vorgebrungene
Gurzo die Gegenden wieder räumen mußte. In Sliwno
„zierden“ beim Einzuge Suleiman Paschas aufgebängte
bulgarische Bauern zu beiden Seiten die Straße. In Kar-
lovo wurden 864 Bürger so im Vorübergehen hingerichtet.

Wer das nackte Leben retten konnte, floh entsezt ins unwe-
gsame Gebirge. Die englischen Kriegsberichterstatter haben
uns grauenvolle Einzelheiten über diese elken Begleiterschei-
nungen des großen Krieges mitgeteilt. Allein in den Pro-
vinzen von Plovdiv und Adrianople wurden nach ihren ge-
nauen Ermittlungen 16 632 Bulgaren niedergemacht, 623
gehängt, 65 verbrannt, 925 Kirchen und Schulen und 40 800
Wohnhäuser zerstört und geplündert. Im Distrikt Plovdiv
selbst fanden von 129 Kirchen zuletzt nur noch 26, und kaum
ein weißliches Wesen kam dort ungeschändet davon. Als
dann die endgültige Niederlage des Sultans entschieden
war, drehten freilich die Bulgaren den Spieß um und kühlten
ihre Wärschen an der türkischen Bevölkerung, soweit sie nicht
schonzeitig geflüchtet war. Sie hatten eben auch kein Wasser,
rohern Blut in den Adern, und dieses heiße Blut wollte seine
Rache haben für die hingelächelten Opfer von Batak und
Panaguritsch. Auch die Bulgaren sind niemals Feiglinge ge-
wesen, und so erschlugen sie denn jetzt Hunderte wehrloser
Türken und schändeten ihre Frauen. „Auge um Auge, Zahn
um Zahn“, das ist altes, heiliges Gesetz im Balkan von jeher
gewesen und ist es auch heute noch.

Sibt Grey abermals den Ausschlag?

Sir Edward Grey, Englands Minister für auswärtige
Angelegenheiten, fand vor Monaten den Mut, dem ewigen
Hin und her der Winkelzüge auf der Londoner Friedens-
konferenz durch ein kräftiges Wort das Ende zu bereiten,
nach dem sich ganz Europa sehnte. Inzwischen hat der neue
Balkankrieg Formen angenommen, die ebenfalls den An-
wärsen aller Staaten erregen, weshalb es zunächst wieder
niemand wagte, energisch gegen den jammervollen Bruder-
krieg aufzutreten. Diese Auszeichnung blieb wiederum dem
Sir Grey vorbehalten, der zu eine Art
Ezektivmandat der Großmächte
— natürlich für Mitteleuropa und mit „angemessener“ Ent-
schädigung für die aufgewendeten Wärsen — als letzte
Entscheidung in vorteilhaftester Beleuchtung setzte:
Am Schluß der letzten Sitzung des Unterhauses in
London erwiderte Staatssekretär Grey auf die Anregung
eines Mitgliedes betreffend eine britische Inter-
vention in dem neuen Balkanriege, die Erwägung über
den Charakter des Krieges und die Lebensschaffen, von denen
er begleitet sei, zeige augenscheinlich, daß bloße Worte außer-
stehender Mächte nicht geeignet seien, die Lage zu beein-
flussen. Grey fragte, ob er das Haus um den Kredit er-
suchen dürfe, der zur Beilegung des Balkankrieges Verwen-
dung finden solle; und selbst wenn dieser Kredit bewilligt
würde, was könne man im Kriege zwischen Serbien und
Bulgarien tun? Schon die geographische Lage der kriegs-
führenden Länder bringe es mit sich, daß das europäische Kon-
zert dort nicht als Ganzes vorgehen, sondern einem Teile das

Mandat zur Ezektivue übergeben müsse (n a t ü r l i c h E n g -
l a n d ! Die Red.). Das europäische Konzert sei um die Be-
endigung des Krieges sehr beunruhigt, es sei aber für das Kon-
zert außerordentlich schwierig, den Frieden mit Zwangs-
maßnahmen herbeizuführen. Was durch die Uebereinstim-
mung der Mächte für den Frieden getan werden könne, werde
sicherlich gefehle.

Die Lage sei gegenwärtig folgende: Bulgarien habe sich
an Rußland gemächt, um die Einstellung der Feindselig-
keiten zu erlangen. Griechenland und Serbien seien bereit,
in die Einstellung zu willigen, aber unter Bedingungen,
die Bulgarien annehmen müsse, bevor sie dies täten. Was
das türkische Vorgehen anlangt, so sei ihm, Grey, versichert
worden, daß es die Absicht der Türkei sei, nur das Gebiet
jenseits der Linie Enos-Midia zu besetzen. Solange die
Türkei bei dieser Absicht bleibe, sei auch ihr gegenüber keine
Ausnahmemaßregel nötig. Die Grenze werde durch eine
internationale Kommission festgelegt werden. Inzwischen
sei es natürlich, daß Bulgarien auf der einen und die Türken
auf der anderen Seite Macht hielten. Er vertraue darauf,
daß die Türkei bei dieser Absicht bleibe. Ein Hin- und-
Her über die Grenzlinie würde die bestehenden Schwierigkeiten
vermehrten. Eine andere Angelegenheit von vitaler Wich-
tigkeit sei, daß die Großmächte fortgesetzt in Beratung stü-
ben und keine Schritte unternähmen, die Schwierigkeiten
zwischen ihnen vergrößern könnten. Dieses Ziel erstrebten
die Mächte seit dem Ausbruch des Krieges, und es würde es
dauernd weiter erstreben. Sie seien bereit Absichten zu
einer Entscheidung gekommen, und diese Entscheidung habe
zur Aufrechterhaltung der Harmonie zwischen ihnen wesent-
lich beigetragen. Es sei natürlich wesentlich, daß nichts, was
in dem gegenwärtigen Kriege gefehle, die bereits errei-
chten Entscheidungen, die einen wertvollen Aktiposten für die
Harmonie zwischen den Mächten darstellten, unzulässig ge-
neigt sei. Grey schloß: Der günstige Ausblick, den ich dem
Hause bieten kann, ist, daß erstens der jetzige Krieg lo-
schöpfend und lo schredlich in seinem Charakter ist, daß er
nicht lange dauern wird, zweitens, daß schon eine bloße In-
tenität ihm zum Abschluß bringen wird, und drittens, daß
sich ihm zum hinfälligen keine Komplikationen ergeben, die
einer Großmacht dem Zusammenhang mit der anderen rauben
und das europäische Konzert in Gefahr bringen. Die erste
Sorge des europäischen Konzertes ist es, sich selbst und die
Harmonie zwischen seinen Teilen zu bewahren. Wenn das
nicht gelingen sollte, dann wäre dies für Europa unheilvoller
als alles, was bis hieher ereignet hat. Es ist sehr wünsch-
vorhanden, daß die Mächte fortwährend in Verbindung mit-
einander stehen werden, und daß sie, wie sie die bisherigen
Komplikationen überwinden haben, auch durch Bewachung
dieser Fühlung Komplikationen überwinden werden, die in
Zukunft entstehen können.

Das Haus nahm die Ausführungen Greys mit lebhaftem
Beifall auf und vertagte sich.

Man kann zwar Grey im allgemeinen beifallichten, aber
man muß doch immer wieder betonen, wie sehr es dem An-
sehen der anderen Nationen schadet, daß England allein noch
den Mut hat, energisch zu werden. Alle anderen Staaten
ziehen permanent ab, — so sehr ihr Handel, ihre Wirtschaft
einander stehen werden, und daß sie, wie sie die bisherigen
Komplikationen überwinden haben, auch durch Bewachung
dieser Fühlung Komplikationen überwinden werden, die in
Zukunft entstehen können.

Feuilleton.

Russen sind Russen.

Von
Moller von den Brück.

Es ist eigentümlich, wie sich ein Volk durch den ganzen
Verlauf seiner Geschichte gleich bleibt. Das Schicksal der
Völker, scheint es, hängt von den Wärsen ab, die sie be-
wohnen, von den Wärsen aber müssen wir annehmen, daß
sie sich nach den Ländern bilden. In Rußland bilden Land
und Volk in ihrer engen Zusammengehörigkeit das deutsche
Beispiel. Es ist ein unbußfertiges Land, ohne die großen
Gegensätze der Natur, Meer und Küste, Gebirge und Ebene,
die in räumlichen Begrenzungen die Wärsen sonst zur Ent-
wicklung zwingen und zum Zweifelsland an für jede per-
sönliche Kultur, die selbst wieder Ausdruck der individuellen
Etablierung des betreffenden Landes ist, die Vorbildung
geben. Rußland ist grenzenlos; und dieser Grenzlosig-
keit, dieser ungeheuren, aber ungelassenen Weite, die in
den Menschen als Maßlosigkeit und Großartigkeit überträt,
ist freimütig auch in seiner Art von Bescheidenheit immer
nur auf sich selbst beziehen sich, paßt der Ruße sich an. Auch
die Gegensätze der Rasse hielten in Rußland fort: sie wurden
ihm, statt daß er sie selbst aufgeschicht hätte, immer nur in das
Land getragen — und passiv nahm er sie auf. Nichts ist be-
zeichnender für diesen Mangel an festlicher Aktivität als die
Gebuld, mit der der Slawe die Wärsenwanderung ruhig ab-
wartete und erst dann, als seine unternehmenden Nachbarn
im Westen ihre Sike geräumt hatten, auch jetzt nicht eroberte,
sondern langsam sich vorkriechend in dieselbe einrückte. In
der Folge aber schloste ein Wall von Spilitverwärsen des
Slawentums, die in Grenzpolitik nicht sprachlich, aber darstel-
terologisch immer mehr generalisiert worden waren, schärfen
Wenden, Preußen und Litauer als die einzigen je kriegerisch
gewordenen Slawentämme das Rußentum, das nunmehr
Grundglied der Rasse war. An der Tatlosigkeit des Russen
aber hat dann auch der Normane, den die Russen schließlich
ziefen, damit er in ihr Leben einige Ordnung bringe, nichts

zu ändern vermocht. Die Zeit der Teufelstümer, die große
von Kängarab, von Susdal, von Kiew, war wohl ein Versuch
der Individualisierung. Aber schon bald ging der Nor-
mannen in der unbewegten Einheit des Slawentums auf, ging
im Großrußentum um Moskau unter. Und die Geschichte, die
dann über Rußland kam, die Zeit der Fremdherrschaft, die
Tatarenjoch, das zweihundert Jahre über dem Lande lag,
und das der Russe ertrug, geduldig und schweigend, hat das
Slawische im Rußentum nur befähigen können. Als hal-
tatarisiertes Volkstum ging es aus dieser gewaltigen Unter-
brechung hervor, mit Spuren, die ihm typologisch wie festlich
immer verblieben sind. Und wieder war nur an seinen
Grenzen eine kriegerische Solitifizierung entstanden, die ihm
eher gefährlich wurde, als daß es sie zu nutzen verstand: der
Kosak. Ueber diesem Massiv von Wärsen und Menschen aber
erhob sich jekt das Jartum, wieder ein aktives Prinzip, wie
es das römische Imperium und das abentheuerliche Kaiserium
gewesen war, vielmehr eine byzantinische Entlohnung, von
den Herrschern aus ein brutales System, in dem sich die milden
Instinkte entarteter Normannen und Tatarenabkömmlinge
auslebten, und für das Volk gleichwohl eine christlich-nätere-
liche Intuition des Trostes, der Vergebung, der Unter-
würfsigkeit, bei der sich die Willkuren geborgen wählten.
Nun hat freilich Peter der Große, der Kosak, der Tatar,
der die Rolle des Normannen übernahm, den Gewaltreißer
unternommen, dem russischen Reiche eine andere Entlohnung
zu geben, als ihm von der russischen Volkstiefe vorgeschrieben
war. Aber es wurde eine in ihren aufsteigenden Energien
und nach ihrer beteiligten Persönlichkeiten durchaus un-
russische Tat daraus; und unrußlich hat sie denn auch gewirkt.
Wie Peter seinen Bauernadel wanne, sich Saar und Bart zu
schneiden, so wollte er das ganze Rußentum zwingen, einen
anderen Volkscharakter anzunehmen. Peter verlegnete die
Personenheit, um eine Zukunft zu gründen, doch er gründete
sie ohne eine andere Grundbase, als die seiner eigenen mä-
chtigen Persönlichkeit. Bis dahin hatte das Land in Moskau
wenigstens sein natürliches Zentrum gehabt. Jetzt entlief
Petersburg, von fremden Menschen gebaut, die Kunstliche,
die holländisch-italienische Stadt im sinnlichen Gump, die
nach Lage und Bestimmung gar kein slawisches Emporium,
sondern in ihren Motiven ein großes Ostseeproblem ist und
ganz allgemein der nordischen Geschichte angehört. Mit
Petersburg wuchs nun das russische Schicksal ins Ungewisse

hinein und mit ihm Rußland in das russische Dilemma, das
heute besteht. Nun besch Rußland seinen Dualismus, aber
es war einer, der nicht aus ihm selbst gewachsen war, sondern
einer, den man ihm aufgedrungen hatte. So wirkte Peter
als der erste Hinfälligkeit. Den Russen, der bis dahin ein fatal-
fischer, doch gläubig-fester Mensch gewesen war, machte Peter,
als er einen energiegelassen aus ihm zu machen suchte, nur irrt
an sich, machte ihn problematisch. Und wieder fand der en-
ergische Gedanke, genau wie zur Zeit der ersten Wärsen,
keinen Träger im Volk. Schon kein nächster Vertreter, eine
Frau von Willen, die nach ein paar wenige Männer von Tat-
kraft und petrinischer Gesinnung um sich zu sammeln ver-
stand, war eine Disfedeutsche, Katharina. Nun geht alles,
was großartig an Petersburg ist, auf Peter und auf sie zurück.
Alles, was dagegen kleinlich an dieser Stadt der Wende,
Böher und Monumente ist, wie Dolgorosski sie mit Wärsen
Worten geschildert hat, roh, widerprüchlich, unvereinbar,
der Bajarcharakter, der den Bioniercharakter bricht, die Ent-
artung des friedlichen russischen Landbesitters zu einem
rühelosen Slawentum, das Bureautatentum, in dem die
slawische Duldbarkeit, die unter preußischer Zucht immer noch
einmalig und unter den Kaiserlichkeitsreichtum selbst, seiner
Prinzip erhebt, entweder ganz polgeirig, oder ganz Vergebung
korruptive Formen angenommen hat, die völlige Verwertung
der angeborenen russischen Güteigkeit in eine halb sentimentale,
halb kriminale und misverstandene französische Eleganz, die
Königreichsamt einer heimatlosen Gesellschaft — sie befähigen
die Künstlichkeit der Gründe.
Und doch hat auch dieses Problematische, hier wie überall,
die großen Persönlichkeiten, die aus Rußland heraus, erst her-
vorgebracht. In ihnen wurde das Rußentum sich der russischen
Tragödie bewußt. Auch Puschkin vererbte die Schön-
heit von Petersburg, glaubte, daß eine Verbindung und Ver-
schönerung zwischen den Gestalten Peters und Katharinas und
dem Volkstum Rußlands möglich sei, und wies auf dieses
Volkstum als die einzige Rettung. Aber schon das Gelächter
Gogols bedete erbarungslos und hoffnungslos die russische
Komödie auf, die Karikatur, die von der petrinischen Reform
aus dem Slawentum gemacht worden war. Und Tolstoi
und Dostojewski gaben dann diesem Volkstum die ewige
Bewegung, den ungeheuren Sintergrund, der eine den
dramatischen der Stadt, der andere den epischen Les Landes,
und offenbarten es als das, was es seinem inneren Wesen



Greys Stimme hat wohl in Sofia schon gewirkt; denn zwei bulgarische Unterhändler sind in Belgrad angelangt. Nach Rücksprache mit Reichsgraf Jure für die sofort nach Saloniki, um dort mit Benizetos und dem hinerufenen Bulgarisch über die Friedensbedingungen mit Bulgarien zu sprechen. Die Kriegführung soll infolge dieses bulgarischen Schrittes sofort eingestellt werden. Man hofft, in zwei Tagen sei auch der Friede hergestellt.

Für Bulgarien hat es damit auch äußerste Eile. Ist doch Bulgarien von Männern entblößt.

Nach in Paris angefangenen Meldungen aus Bulgareti haben die Rumänen das bulgarische Dorf Spasovo, 60 Kilometer von der bulgarisch-rumänischen Grenze entfernt, besetzt. Die rumänischen Soldaten erzählen, daß sie nirgendwo auf dem Marsche durch das bulgarische Flachland männliche Bevölkerung getroffen haben. Nicht einmal Geisse sind ihnen zu Gesicht gekommen. Die bulgarischen Frauen erzählen den rumänischen Soldaten, daß alle Männer vom 14. Lebensjahre ab im Frontdienst verendet wurden.

Die Rumänen verzichten auf die Befestigung von Sofia, um der bulgarischen Regierung seine inneren Schwierigkeiten zu bereiten.

In Sofia muß es ja ohnehin schon sehr böse aussehen. Wenigstens erhielt die „Südbanische Korrespondenz“ auf Umwegen durch besondere gelegentliche Beförderung ungenügende Berichte aus Sofia, von wo seit dem 25. Juni keine Berichte kamen und in das Ausland gelangen konnten, die nicht die Jenseitigkeit paßten hatten. Es handelt sich um Darstellungen über die Ereignisse in Sofia zwischen dem 4. und 9. Juni. Es wird darin festgestellt, daß die Regierung über Sofia den strengsten Belagerungszustand verhängt hat. Die Bevölkerung hat keine Kenntnis von den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatz, die über die amtlichen Mitteilungen des Kriegsministeriums hinausgehen, da sie an ihre Angehörigen im Felde nicht schreiben dürfen. Wenn es der Regierung auch nicht immer gelungen sei, durch eine unerhörte Anhebung aller Berichterstattung und durch strenges Vorgehen gegen die Verbreiter ungenügender Nachrichten die Ruhe aufrecht zu erhalten, so laufen doch Gerüchte über eine beginnende Bewegung auf dem flachen Lande um, wo Hungernot herrscht. Schlimme Nachrichten kommen auch vom Kampflage und es scheint sicher, daß es bei einigen Korps zu Unabmähigkeiten der Mannschaft gegen Offiziere gekommen ist. In militärischen Kreisen ist man über die Haltung des Kabinetts Danew empört. Unterzückte Persönlichkeiten erzählen, daß Danew in unerhörter Weise in die Tätigkeit des Generalstabes eingegriffen habe und Befehle, die Generalstab in den ersten Tagen des Feldzuges erteilt, auf eigene Faust widerrufen seien. Es sei zwischen Danew und Samow zu furchtbaren Kämpfen gekommen, wobei Samow in großer Aufregung zum König geschrien, der ihn jedoch nicht empfing. Hierauf richtete Samow ein Schreiben an den König und erklärte, nicht länger die Verantwortung tragen zu können. Ueber die Vorgänge im Königspalais laufen allerlei Gerüchte um. Es heißt, der König leide an starken Gichtanfällen und könne nicht gehen, weswegen er das Palais nicht verlassen. Auffallend sind die harten militärischen Maßnahmen zum Schutze der königlichen Besitzungen und Regierungsgebäude; auch Danew wird häufig von Geheimagenten bewacht.

Die Personalkräften der größeren Kriegsmarinen.

Gegenüber wie der Schiffbestand, ist auch das Personal bei allen Marinen dauernd im Anwachen begriffen, obgleich die Zahlen hier gegenüber den in die Hunderttausende und Millionen gehenden der Armeen verhältnismäßig noch klein ausfallen. Die einzige Marine, deren Personalbestand eine sehr erhebliche Zahl aufweisen kann, ist die englische; sie zählt nach dem Etat für das laufende Jahr 146 000 Köpfe und hat

nach ist: als ein bestimmter Bestandteil der christlichen Gesellschaft, als eine besondere Ausprägung des Christentums in einem bzw. vorbestimmten Volkstum. Auch das Christentum war wie jede große Erziehung erst qualitativ, war heides zugleich: Heiden und Lat. Das Christentum blieb in den andernhalb Jahrtausenden seiner Geschichte dem Christentum am nächsten von allen Völkern, dachte sich am innigsten hinein. Christ, Areljanin, war der Name, den der Bauer sich selbst gab. Aber immer nur das Weiden begriff dieser Bauer und Rufe, seine eigene Geschichte befristete ihm dieses Weiden, das Weiden veränderte, bestimmte, prägte schließlich sein ganzes Menschenum.

Dieses Menschenum hat dann Tolstoi zum ersten Male begrifflich, nach außen wahrnehmbar, in Menschen und Handlungen verhältnis gemacht. Doch Tolstoi weilt, der bettel, um für andere Bettler zu betteln, so gewiß er ein erst russisch zu Ende gedachtes Christentum zu sein scheint, ist zugleich ein altchristliches Konfession. Bei diesem Verstande, der als Idee von acht jüdischer Geistesgröße, doch von rein platonischer Größe ist, wird der Rufe nicht die Welt gewinnen, sondern nur sich selbst verlieren. „Auch das Wort ist eine Tat, und zumal in Russland.“ Hat Tolstojew sich ein andermal gesagt. Aber gerade dem Christentum fehlt die Tat, die nicht Rufe, sondern Tat ist. Und niemand kann der Heilige die Rolle des Heiden übernehmen. Er bleibt, was er ist: ein innerer Held.

Der russische Staat hat sich fortgesetzt ausgebildet. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß es auf Kosten von Grenzländern geschah, die sich bei einem Kräfteverhältnis von hundert zu eins nacheinander vergewaltigt ließe. Als dagegen Ausland zum ersten Male ein individuell geliebtes Land und ein in ihm auch gemordetes Volk zum Gegner bekam, Japan und die Japaner, da unterlag es. An den Rändern seines europäischen Besitzes aber war nicht der erst russische Slave, sondern erst der halb turanische Bulgare dem Türken gewachsen. Und doch wäre die Eroberung von Byzanz der russische des christlich-jüdischen Russen- und Moskowiters gewesen. Nun wird man in diesem notgedrungenen Verzicht auf Byzanz in dieser Abdringung von der heiligen Stadt, vielleicht einmal die Wende und den kritischen Punkt erkennen, von dem an die Rückentwicklung des russischen Reiches als der slavischen Vormacht begann.

damit genau dieselbe Stärke erreicht, über die sie für vor 100 Jahren, während der letzten Periode der Napoleonischen Kriege verfügte. In der Zwischenzeit war sie einmal schon bis auf 19 000 Mann heruntersunken. Genau halb so stark wie das englische ist die deutsche Marinepersonal, das zurzeit 73 000 Köpfe zählt. Deutschland liegt auf den Fersen folgen an dritter Stelle die Vereinigten Staaten mit 72 500 Köpfen; Frankreich nimmt mit 64 500 Köpfen die vierte Stelle ein; dann folgen Rußland mit 53 500, Japan mit 50 000, Italien mit 37 500 und Oesterreich-Ungarn mit 19 000 Köpfen. Zum Vergleich sei erwähnt, daß an der Spitze der kleineren Marinen die niederländische mit 11 000 Köpfen steht.

Belohners im letzten Jahre ist überall eine bemerkenswerte Vermehrung des Personal eingetreten; diese beträgt gegen den Bestand des Jahres 1912 für England 10 000, Deutschland 8 500, die Vereinigten Staaten 6 000, Italien 4 000, Frankreich und Rußland je 2 500, Japan 2 000 und Oesterreich-Ungarn 2 000 Köpfe.

In allgemeinen entsprechen die Zahlen für das Personal dem vorhandenen Schiffbestand der einzelnen Marinen; nur Rußland fällt etwas aus diesem Rahmen heraus durch sein verhältnismäßig starkes Personal. Wenn auch der bisherige Höchstbestand von 71 000 Köpfen (1905) noch nicht wieder erreicht ist, so ist andererseits seit dem russisch-japanischen Kriege auch keine bemerkenswerte Verstärkung des Schiffsmaterials eingetreten und in Rußland kommt daher schon auf je 6 Tonnen Schiffbestand ein Mann Besatzung. Für die übrigen Marinen lauten die Zahlen: Italien 9, Japan 10, Oesterreich-Ungarn und Frankreich 11, Vereinigte Staaten 12, Deutschland 15 und England 16 Tonnen Schiffbestand auf 1 Mann Besatzung. Hierbei ist berücksichtigt, daß in den Personalkräften bei England 7 500 Mann Marine-Infanterie und 3 000 Mann Küstenwache und bei Deutschland 7 000 Mann Marine-Infanterie und Matrosen-Artillerie enthalten sind, die für die Verwendung an Bord nicht in Betracht kommen. Alle übrigen Marinen mit Ausnahme der amerikanischen haben keine Marine-Infanterie. Die amerikanischen Seesoldaten werden jedoch auch an Bord kommandiert, ebenso wie ein Teil der englischen, nämlich etwa 11 000 Mann, die in „rote“ (Marine-Infanterie) und „blaue Seesoldaten“ (Marine-Artillerie) eingeteilt werden. Letztere finden vielfach an Bord als Geschützbedienungen mit gutem Erfolge Verwendung.

Deutsches Reich.

Die Einbringung des neuen Kommunalabgabengesetzes. Ueber die Einbringung des längst angekündigten Kommunalabgabengesetzes, das die von der Regierung in Aussicht gestellten Änderungen des Gesetzes vom 14. Juli 1893 bringen soll, wird folgendes mitgeteilt:

Die Arbeiten an dem Entwurf werden bereits seit dem Jahre 1908 gemeinsam von den preussischen Ministerien des Innern und der Finanzen geführt. Bisher konnte aber der Entwurf dem Landtage noch nicht vorgelegt werden. Der Grund hierfür dürfte in dem Zusammenhang zu suchen sein, der zwischen der Staatseinkommensteuer und dem Kommunalabgabengesetz besteht. Da nämlich das Kommunalabgabengesetz in den preussischen Gemeinden noch immer im wesentlichen auf der Staatseinkommensteuer beruht, konnten die Grundzüge der Gemeindefiskalverteilung nicht eher geregelt werden, als bis das Fundament der Staatseinkommensteuer zur Ruhe gelangt war. Die Fertigstellung des Kommunalabgabengesetzes mußte den gesetzlichen Bestimmungen des Einkommengesetzes vom 26. Mai 1912 folgen.

Die Erhöhung der Besätze für die Alpenjäger des Reiches

soll mit Beginn des neuen Etatsjahres, am 1. April 1914, eintreten. Korrekt soll eine gründliche Prüfung der Frage mit eingehenden Verhandlungen mit den Bundesregierungen Hand in Hand gehen. Die Angelegenheit ist zurzeit, da eine Verbesserung der Pensionen aus laufenden Etatsmitteln gedeckt werden soll, noch keineswegs geklärt, und an Stelle einer gesetzlichen Regelung der Frage könnte auch die Bereitstellung von besonderen Mitteln zu einem Fonds in Frage kommen, aus dem je nach Bedarf Zuschüsse für bedürftige Alpenjäger entnommen werden können. Die Wünsche der Alpenjäger gehen bekanntlich dahin, eine gesetzliche Regelung zu erziehen, die die persönlichen Verhältnisse außer Betracht läßt.

Die erste Reichstagswahl am Sonntag.

Die Reichstagswahlwahl in Landeshut ist von der Regierung in Überbahrung am Sonntag, den 31. August, angelegt worden.

Es ist der erste Fall, wo eine Reichstagswahl an einem Sonntag stattfinden. Die Interesse der Wahlbevölkerung und eine harte Wahlleistung ist diese Neuerung inschwer verlangt worden, und sie ist um so bemerkenswerter, als es sich um einen rein katholischen Wahlkreis handelt, der ganz höherer Zentrumsbereich ist.

Für Alts-Vertrittenen bestimmt bekanntlich das Wahlgesetz von 1911, daß für die Landtagswahlen der Wahltag ein Sonntag sein muß.

Kleine vermischte Nachrichten.

Ueber eine Revision der Befolgsordnung für die vormaligen Unterbeamten werden in anderen Blättern Nachrichten verbreitet, nach denen eine allgemeine Aufbesserung der bisherigen Besätze in Vorbereitung sei. Wie man aus Beamtenkreisen, die über den Stand der Dinge auf unterrichtet sind, erfährt, ist es verfehlt, von ähnlichen Aussehen einer solchen Vorlage zu sprechen, da die Angelegenheit nicht über das Stadium der Erwägungen hinausgekommen ist.

Der Charakter eines vollständigen Amteiles trägt eine Strafentscheidung über die man aus Folgendem merkt: Wegen Teilnahme an einem Kriminal deliktlich der Erfüllung der Gedächtnisfeier für den vormaligen Januaranstand von 1893 erhielt ein Badergelehrter zwei Monate Gefängnis. Auf Grund der tatsächlichen Jubiläumssammlung ist jetzt diese Strafe auf zwei Wochen ermäßigt worden.

Für die Reichstagswahlwahl in Dresden-Neustadt, die durch den Tod des sozialdemokratischen Abg. Raden notwendig geworden ist, haben die Sozialdemokraten den Stadtratsmitgliedern und Arbeiterkreise Zug als Kandidaten aufgestellt. Es handelt sich um sicheren Besitz der Sozialdemokraten.

Hof- und Personalmeldungen.

Der Kaiser wird am 13. August zu einem weitläufigen Besuche auf dem Schlosse Friedrichsberg beim Finzenpaar Friede

rich Karl von Hessen enttreffen. Er wird sich dann am 15. August auf eine Woche nach Bad Somburg begeben und im dortigen Schlosse Wohnung nehmen.

Prinz Reichart von Preußen unternahm Dienstag vormittags in Kiel unter Führung des Kommandanten auf einem Kommando einen Ausflug, der eine Stunde dauerte. Die Landung ging ohne Zwischenfälle. Außerdem erzielte Kommandant auf der Kieler Woche die beste Zeit im Nebelrennen.

Ausland.

Veränderungen in Frankreichs Armees.

Am 11. August wird General Goeths, Kommandant des 20. Armeekorps in Nancy, und am 22. November der General Paul Mitelner des obersten Armeekorps und im Falle eines Krieges Kommandant der äußeren französischen Dismars, die Altersgrenze erreicht haben. Beide Generale werden infolgedessen ihre Stellen verlassen müssen. Als Nachfolger Goeths wird General Lanreac, Kommandant des 11. Armeekorps in Nantes, genannt und als Nachfolger des Generals Paul General Curie de Gellenaumont vom großen Generalstab. Infolge der jetzt einflussreichen dreijährigen Dienstzeit resp. der damit verbundenen Erhöhung der Effektivstärke wird ein neues Armeekorps mit dem Titel in Epinal gebildet werden, dessen vorläufiger Kommandant General Legrand werden wird.

Deutsch-österreichischer Alpenverein.

In der Hauptversammlung des Deutsch-österreichischen Alpenvereins in Regensburg wurden die Vorläufige zur Ergänzung des Hauptausflusses besprochen, und dann in eine Erörterung des Voranschlags für 1914 eingetreten. Die Einnahmen betragen 74 000 Mark. Unter den Ausgaben befinden sich für neue Sütten- und Gebäuden 36 000 Mark. Die Erfahrung der früheren Jahre habe, so führte der Referent aus, gelehrt, daß es notwendig sei, Kosten zu sparen. Deshalb sei in diesem Jahre wieder ein Betrag von 3000 Mark eingestellt worden. Seit langem werde es von der Vereinsleitung als ein Mangel empfunden, daß sie trotz vorrätiger Vorzüge der Baubehörden keine sichere Gewähr habe, daß die Zahlreichen und bedeutenden Baumaßnahmen für Wege- und Süttenbauten auch zweckentsprechend und in schlagender Weise verwendet werden, und ob namentlich die Alpenvereinsvereins in dem Zustand erhalten werden, der dem Ansich des Vereins und der Anforderungen der Sicherheit entspreche. Die Erfahrung lehre, daß dies bis heute nicht der Fall sei. Es dränge sich daher jetzt neuer Zeit der schon wiederholt aufgetauchte Gedanke auf, ob es nicht angebracht wäre, eine Art

Sütten- und Wegenachbau

zu schaffen, die in der Lage wäre, auf die Behebung von Mangelstellen einzuwirken. Der Hauptausfluß habe daher einen Betrag von 3000 Mark für diese Zwecke in Aussicht genommen.

Professor Rothpletz (München) erhebt Bedenken gegen die Errichtung einer Sütten- und Wegenachbau. Man könne eine Wegpolizei durch die Bestellung eines besonderen bezahlten Beamten. Damit würde nur eine Menge Streitigkeit und großes Schreibwerk geschaffen. Dr. Griebner (Wien), der zweite Vorsitzende des Alpenvereins, stimmt als Referent des Wege- und Süttenbaues dem Vorschlag zu, daß in gewisser Beziehung eine Einschränkung der Selbständigkeit der Sektionen damit erfolge, aber es werde ja zugegeben, daß Wege vielfach vernachlässigt worden seien. Dadurch entliehe es Gefahr für die Touristen. Der Verein gebe für Sütten- und Wegenbauten jährlich erhebliche Beträge aus. Die Subventionen seien an gewisse Bedingungen geknüpft, und es sei nicht einzusehen, weshalb die Hauptleitung nicht auch nach dem Rechten sehen und prüfen solle, ob bei einlaufenden Klagen die Touristen recht haben oder die Sütten. Selbstverständlich wird den Sektionen bekannt gegeben werden, welchen Personen wir das Vertrauen der Hauptleitung übertragen haben. Es handelt sich da um kein Mißtrauen gegen die Sektionen und um kein Polizeiwesen. — Staatsminister Dr. Sedow glaubt energisch Einspruch erheben zu müssen dagegen, daß man dem Hauptausfluß Abhaken unterschreibt, die er gar nicht habe. Auch den Ausbruch „bezahlte Kräfte“ muß der Hauptausfluß zurückweisen. Die Betroffenen sollen nur ihre Auslagen erstattet erhalten. Wenn das bezahlt Kräfte sind, dann sind alle bezahlt Kräfte, auch die Mitglieder des Alpenvereins- und Wegenausflusses sind dann bezahlt Kräfte. Herr Professor Rothpletz selbst und ich auch sind dann bezahlt Kräfte. Damit schloß die Aussprache über diesen Gegenstand.

Zu einer längeren Besprechung führten sodann die Anträge der Innsbrucker Sektion, die

deutsche Schrift

in den Publikationen des Alpenvereins und namentlich bei den Wegmarkierungen und Süttenbeziehungen an Stelle der Antiquaschrift einzuführen. Zur Begründung wurde angeführt, namentlich von Dr. Forster-Meyer (Innsbruck), daß die völkische Selbstachtung und völkische Ehre die Zustimmung zu diesem Antrag erfordern. Man dürfe nicht aus Liebhaberei gegen das Ausland an fremden Schriftzügen festhalten und müsse mit diesem Brauch aufhören. Der Deutsch-österreichische Alpenverein sei in den Alpen der deutsche Verein, und es handle sich da um eine Lebensfrage für das Deutschstum; man werde nicht darum kommen, hierzu Stellung zu nehmen. — Jäger (München) empfahl dann einen Antrag der akademischen Sektion München, die Beschlüsse der letzten Hauptversammlung betreffend die Sütten im Winter streng durchzuführen. Die Mitglieder der Sektion haben im letzten Winter die Erfahrung gemacht, daß viele Sütten in ganz unzureichendem Zustande angefertigt werden. Die Hauptversammlung habe in Graz beschlossen, daß Unterführungen für Wege- und Süttenbauten nur den Sektionen gewährt werden, die sich verpflichten, in allen ihren Sütten einflussreich der Beschaffenheit, einen mit Schlagschnee und Notstromant ausgefüllten Winterraum einzurichten und den Eingang kunstlich schneefrei zu halten und nur mit dem Alpenvereinsführer zu verschließen. Die Alpenvereine haben die Pflicht, dem Winterpost die höchsten Sütten zu öffnen und für eine menschenwürdige, anständige Unterkunft zu sorgen. Sicherlich werden die Sektionen sehr unter der

Zerstörungswut vieler Wintertouristen.

Die großen Schäden an den Sütten entstehen, Das liegt aber daran, daß die Wintertouristen noch nicht genügend

erzogen sind, so daß sie in einer unbewirtschafteten Hütte nicht richtig benutzbar sind. Der Alpenverein sollte diese Hütte aber nicht aufgeben, sondern, daß er die Hütte in der Hütte möglichst ungenutzt macht, sondern er sollte mitarbeiten an der Erziehung der Wintertouristen. — **Schicht (Braunfingel):** Es spottet jeder Beschreibe, wie die Hütten verunreinigt werden. Das sind schon keine Hütten mehr, sondern **Abfallkisten**. Die Hütten werden zerlegt, die Hüttenwände zerhackt, es wird jeder mögliche Müll angehäuft, alles wird ruiniert. — Aus der Verarmung sind dann mitgeteilt, daß im nächsten Jahre ein sorgfältig angeordneter **Pflanzenausbau** vorzunehmen ist, wie die meisten „Broschüren“ hüten, daß heißt, die Hütten, die die höchste Frequenz aufweisen, wenigstens in der Hauptbesuchszeit unter Beachtung zu stellen, werden können. Darauf sieht Jäger seinen Antrag zurück.

Am Schluß beschloß sich die Kommissionsmitglieder mit Anfragen der Sektionsmitglieder, München und Hofstadt an die **Förderung des Jugendalpenwanderns**, wurde beantragt, daß die Sektionen das Jugendwandern fördern sollen, daß Ermäßigungen für die Unterkunft in den Hütten der Sektionen gewährt werden sollen und daß der Hauptausflug selbst Unterfertigungen gewährt.

Halle und Umgebung.

Das Zigarren- und Tabakgeschäft

In Halle wird in dem neuesten Handelskammerbericht folgendermaßen charakterisiert: Die Lage der Industrie war auch im verflochtenen Berichtsjahre sehr unerschütterlich, trotz intensiver Anstrengung wurden kaum die Umsätze der ebenfalls schlechten Vorjahre erreicht und auch das war nur möglich, wenn man sich mit ganz geringen Gewinnen zufriedengebe. Die durch die 1909 erfolgte Einführung eines Tabakwertlosen geschaffene Verringerung der Beköpfung hat eine bisher noch nicht überwundene Beeinträchtigung der Industrie herbeigeführt. Die große Menge der Waaren kann — besonders bei den jetzigen Lebensmittelpreisen — nicht mehr anlegen als vor der Steuer. Die Qualität der heutigen Zigarettenzigaretten ist weniger gut als die eines früheren Jahres, aber es geht die Zigaretten für die Zigaretten in den letzten Jahren, trotzdem 1909 ebenfalls eine weitere steuerliche Belastung erfuhr, jedoch ein händiges zugenommen auf Kosten der Zigarette. Die Produktion von Zigarettenzigaretten, welche bis 1909 die Grundlage der Zigarettenindustrie bildete, ist rapide zurückgegangen. Die Rohstoffe, und zwar sowohl Tabak wie auch Verpackungsmaterial, sind weiter gestiegen. Wenn auch gegen Ende des Jahres in einzelnen Sorten die Preise abnahmen, so blieben doch vor allem die hohen Notierungen für helle, saße Sumatra- und Javaabfälle bestehen. Die Nachfrage nach diesen Tabaken überstieg stets weit das Angebot. Der Grund hierfür ist die durchaus irrtümliche Meinung des Publikums, daß helle Zigaretten leichter seien als dunkle. Die Preise der Tabakrippen und -stengel stiegen weiter und ermöglichten den Zigarettenfabrikanten eine gute Verzierung dieses von der Rauchtobakindustrie sehr getragenen Abfallproduktes.

Sehr geklagt wird darüber, daß die Abnehmer das übliche, lange Zahlungsziel von 6 Monaten sehr oft noch im mehrere Monate überschritten ohne Verzugszinsen zu zahlen. Infolge des geringen Umsatzes kam es mehrfach zu Arbeiterentlassungen, andererseits wurden auch die Löhne aufgebessert. Streiks kamen nicht vor.

Auch im Detailhandel ist der Geschäftsgang nicht überall befriedigend, wenigstens der zunehmende Zigarettenkonsum namentlich der jüngeren Generation einen Ausgleich bietet für den geringeren Zigarettenabsatz. Durch die Konkurrenz von Nichtzigaretten, die sich gerade in diesem Handelszweig zeigen, durch den Verkauf von Tabakfabrikaten in Geschäftshäusern zu Zeiten, in denen die Läden geschlossen sind, durch den Geheimhandel entgegen dem Detailhändler manche Aufträge.

Das weitere Eindringen des amerikanischen Tabakwerks vornehmlich in die deutsche Zigarettenindustrie beunruhigt die Beteiligten und ist sehr bedauerlich. Bisher sind fünf große deutsche Zigarettenfabriken von Trust ausgekauft bzw. werden von ihm kontrolliert. Durch lebhafteste Klammere veranlaßt er die Käufer, die Trademarken im Geschäft zu fordern und zwingt auf diese Weise die Detailhändler zur Führung seiner Produkte, um sie so von sich ganz abhängig zu machen. Die Sündenerlöse, die in Halle haben in Erkenntnis dieser Lage durch Klafate in ihren Läden das Publikum aufgefordert, diese Fabrikate zu meiden. Bei diesem liegt es nun, durch Verweigerung der Aufnahme von Trademarken im nationalwirtschaftlichen Interesse gelegenen Befreiungen der Händler zu unterstützen.

Entziehung elektrischer Arbeit

Der Schlossermeister Hermann Penner in Lichtenberg war am Donnerstag 1. April durch Urteil vom 24. Januar d. Js. wegen Entziehung elektrischer Arbeit zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt worden. Das Reichsgericht hat seine hiergegen eingelegte Revision als unbegründet verworfen. Penner verwendete in seiner Schlosserei einen Motor, der an das Lichtberger Elektrizitätswerk angeschlossen war. Anfangs 1912 war es angekommen, daß der Elektrizitätswerk der W. einer viel geringeren Verbrauchsleistung, als zu erwarten gewesen wäre. Es wurde dies zunächst als ein mangelhaftes Messinstrument, dessen die Wasserarbeit gehabt habe. Schließlich kam man aber doch dahinter, daß es W. gelungen war, eine falsche Ablesung des Elektrizitätsmessers dadurch zu bewirken, daß er welche wickeln die Schrauben des Elektrizitätsmessers eingeschoben und damit einen Kurzschluss des Zählers bewirkt hatte, der dann viel weniger Verbrauch anzeigte. Besonders im April 1912 war der anzeigende Elektrizitätsverbrauch des W. ganz verhältnismäßig gewesen, was aber nur dadurch erreicht worden war, daß der Motor lange Zeit durch nicht registrierte Elektrizität getrieben worden war. Der Zähler selbst war in Ordnung gewesen, als er unterjocht worden war. Dagegen hatte die Prüfungskommission verschiedene Kräfte bewirkt, die nach Ansicht des Gerichts nur von einem barmherzigen Richter, nämlich von den angebrachten Weiden herühren konnten. Auch mit seiner Revision verurteilte W. den geringeren Verbrauch an Elektrizität damit zu erklären, er habe in der fraglichen Zeit viel außerhalb gearbeitet und hatte sich ebenfalls auf seine Arbeits- und Konsumtion hinwenden; doch auch das Reichsgericht erachtete die tatsächlichen Befestlungen des Reichsrichters für ausreichend, um eine unbefriedigende Entziehung der elektrischen Arbeit durch W. zu beweisen und verurteilte Penner als unbegründet. (Hessenschen: 2. D. 260/13. — Urteil vom 17. Juni 1913.)

Großer Aufruf für kassische Schneidemesser. Die Produktivgenossenschaft der Schneidemesser zu Halle hat die Anerkennung eines Kassens Waffenscheff für Landjurnormation für ein Armeekorps übertragen erhalten.

Handwerkerkammer. Die nächste Vollversammlung findet am Montag, den 11. August, nachm. 2 Uhr hier im Stadtschreibenshaus statt.

Der Deutscher Halle im Verband deutscher Eisenbahn-Handwerker und Arbeiter (St. Berlin) hält seine Besammlung am Donnerstag abend 8½ Uhr im „Mars la Tour“ ab.

Der Stenographen-Verein Stolte-Schrey von 1888 hat in letzter Zeit erfolgreich gearbeitet. Bei dem letzten Bezirkskongress in Querfurt wurden 12 Preise errungen, bei dem letzten Bezirkskongress mußten 18 Preise zur Verteilung gebracht werden. Namentlich der Ausbildung der jüngeren Vereinsmitglieder (Monatsbeitrag 30 Pf.) wird große Sorgfalt entgegengebracht. Ein Fortbildungskursus mit über 20 Teilnehmern wurde mit Erfolg zu Ende geführt. Der Verein besitzt eine große Bibliothek, die neben der Beteiligung an monatlichen fortgeschrittenen Vorträgen und halbjährlichen Wettbewerben den Mitgliedern kostenlos zur Verfügung steht. Die Lebungsgebühren sind regelmäßig Mittwochs von 8½—10 Uhr im Hotel Bettiner Hof, Maderburgerstraße 5, statt. Schriftkundige Herren sind als Gäste jederzeit willkommen.

Sparsame helle und geräumige Lokaltischen darin erhalten. — Für die Bekanntheit des Gebäudes nördlich des Hauptbahnhofs wird ein Ortsrat genehmigt, nach welchem das Gebäude besetzt als Wohnlokal ausgebaut wird. Es dürfen nur Wägen mit einem Erd-, Ober- und ausgebautem Dachgehäuse errichtet werden.

T. Widen, 14. Juli. (Zum 1001. Jubiläum des Jubiläum der Stadt Halle) sind hier mehrere kostbare Geschenke gemacht worden. Die Frauen der Gemeinde schenken eine neue Uhr und Kannelbelleitung aus weißem Damast mit prachtvoller Silber. Mehrere junge Mädchen arbeiteten zwei sehr schöne Silberdecken, drei Schmiedern drei Geschloß. Eine Familie schenkte einen neuen Silbernen Tisch, der nach dem Alter der vorhandenen alten Tische angefertigt ist. Auch ein neuer Kannelbeutel wurde von einer Familie geschenkt. Ein weiteres kostbares Geschenk ist noch in Aussicht gestellt.

n. Weihenfels, 15. Juli. (Auszeichnungen.) — **Erzmann** vom Gutsbesitzer Deubel in Burgwerben und dem Schmiedemeister Wöhlend in Kriehaus ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. — Der 33jährige hiesige Arbeiter Anton Wladimir erkrankt, als er in der Saale an verdorbener Stelle badete.

§ Hofleben, 15. Juli. (Johann-Johann-Hütte.) Die hier im Besonderen im August vorigen Jahres stillgelegte hiesige Maschinenfabrik wird nunmehr wieder unter dem Namen „Johann-Johann-Hütte, Spedit und Loren“ als Eisenfabrik weitergeführt werden. Der Betrieb in der untergeleiteten gebliebenen Eisenfabrik wird sofort eröffnet und nach Wiederinbetriebung des völlig ausgebauten Fabrikgebäudes wird auch dieses sofort in Benutzung genommen.

— Jena, 14. Juli. (Beim Spielen mit Wurfspießen) wurde im Ortsteil Lichtenberg ein Bureau-Geselle, der nicht rechtzeitig auswich, von einem Wurfspieß in die Brust getroffen. Die Verletzung war so schwer, daß er in die Klinik übergeführt werden mußte.

— Jena, 15. Juli. (Ehrenbürger.) Ein früherer Hüttenarbeiter unserer Stadt, der Penner Edmund von 1843, wurde anlässlich seines 80. Geburtstages zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt.

— Kitten, 15. Juli. (Wand eines Getreideplanes.) Durch Fäulnis aus der Lokomotive nach Dessau fahrenden Nachmittagszug zeriet ein Postler und Gießendorfer Gutsbesitzer gehöriger großer Roggenfeld in Brand. Es verbrannten 12 Morgen Roggen, 33 Morgen Weizen und 3—4 Morgen Gerste. Durch säkularen Eingreifen konnte der Weiterverbreitung des Feuers Einhalt getan werden.

Theater und Musik.

Bühnenchronik.

Die in Krieglach bei Gos zum Sommeraufenthalte wohnende Schauspielerin Fräulein Gertrud Schürer, die nach Darmstadt emigriert war, hat kurz vor ihrer beabsichtigten Abreise nach Gos am 2. d. M. begangen.

Das in Halle in Krieglach bei Gos am 2. d. M. begangene Verbrechen ist in Krieglach bei Gos am 2. d. M. begangen. Infolge eines Verfalls am 14. d. M. wurde die Missetat eines größeren Gesangschores. Oberregisseur Wally Stübgenfeld besorgte die Inszenierung des „Barfais“.

Vermischtes.

Verhaftung des Endwischhahner Mordmörders.

Der Polizei aus Ludwigshafen ist es schneller, als man nehmen konnte, gelungen, den Mörder der zwölf Jahre alten Emma Keldner zu ermitteln und zu verhaften. Unter dem dringenden Verdacht, den Mord begangen zu haben, wurde Dienstag nachmittags der 31 Jahre alte Fabrikarbeiter Siegel, der in der Schanzstraße wohnt, verhaftet. Der Polizei hatte in dem Hause, in dem er wohnt, die Dunagruße gefunden und dabei Reste von Eingeweiden gefunden. Da aus dem Hause nur als Täter der Arbeiter Siegel in Frage kommen konnte, wurde er festgenommen und vom Polizeikommissar einem eingehenden Verhör unterzogen. Hierbei verweidete er sich in so viele Widersprüche, daß ihm der Polizeikommissar den Mord auf den Kopf auflegte. Siegel war so konterriert, daß er zugab, den Mord begangen zu haben und sich dem Verhör hingab. Der Mörder der zwölfjährigen Emma Keldner, die Tochter von drei Kindern. Seine Familie wohnt zurzeit bei den Eltern seiner Frau zu Weisk. Dieser die Tat machte der Mörder folgende Angaben: Er habe die kleine Emma Keldner am Sonntag nachmittags auf der Straße getroffen, habe sie angeprochen und aufgefordert, ihm in seine Wohnung nach der Schanzstraße zu folgen. Das Mädchen habe sich sofort seinem Verlangen gefügt. In der Wohnung sei er zu dem Mädchen sehr freundlich gewesen. Das Kind habe sich aber gegen die Bemühungen energig gewehrt und ihm, als er es erzwang, durch Schreien und Gegenwehr heftigen Widerstand entgegengebracht. Aus Furcht vor Entdeckung habe er nun das Mädchen am Hals gepackt und so lange gewürgt, bis es keinen Laut mehr von sich gab. Zu seinem Entsetzen habe er dann plötzlich gesehen, daß das Kind tot war. Er habe jetzt in seiner Verzweiflung überlebt, wie er vermehrt die Leiche aus dem Hause schaffen lassen. Die Leiche wurde erwischt und er die Leiche erschlagen und seine Wohnung dann sofort vom Blut gereinigt. Er habe schließlich die Leiche mit in einen Sack gepackt und in der Dunkelheit nach dem freien Platz an der Karl-Theodor-Straße getragen. Er sei hierbei zu niemandem gesehen worden. Die Eingeweide habe er zum Teil in die Dunagruße seines Wohnhauses geworfen. Siegel will die Tat nur deshalb begangen haben, um sich vor einer Verhaftung wegen Stillschleppens zu schützen. Er bestreitet aus entsetzlichen, von vornherein die Missetat gehabt zu haben, das Mädchen in seine Wohnung zu laden, um an ihr einen Ansturm zu begehen.

Jadwiga Duncan auf dem Kriegsschauplatz.

Jadwiga Duncan befindet sich seit kurzer Zeit auf dem Kriegsschauplatz im Balkan, um den großen Kampf über den Verlust ihrer Kinder in geistlicher Wohltätigkeit zu versehen. Sie hat an der Spitze von Caritas, in Santu Laurentia, gesammelt. Die Rolle von Karol, nicht weniger als das amerikanische Banner, ein kleines Kreuz und Barackenfelder errichtet, in dem sie eine große Anzahl von Landwehren aus den umliegenden Gegenden aufgenommen hat und verpflegt. Sie ernährt sich auf eigene Kosten und gibt ihnen zu arbeiten; die Frauen trinken, meben und fabrikanieren. Denken, die Männer bauen Häuser, 68 kleine Kinder sind in einem großen Zelt untergebracht und werden von einer geistlichen Lehrerin unterrichtet. Die kleine Wiederkommen, nicht zufrieden, alle Vorrichtungen für die Unzufriedenen zu treffen, will sie sich moralisch wieder in die Höhe bringen, da beinahe alle unter den schrecklichen Wirkungen des Krieges festlich gelitten haben. Die Künstlerin lebt in einer inneren Verbindung mit ihren Schülern und hat, wie der „Newport Herald“ berichtet, für jeden ein liebes Wort.

Eine Eigenrettung der Dubarry.

François Cantani hat dem schicksalreichen Leben der Dubarry ein Buch gewidmet, das an der Hand eines un-



**An unsere
geschätzten Abonnenten**

Abermitteln wir während der Reisezeit die

Saale-Zeitung

nach allen Orten des In- und Auslandes, und zwar durch Zustellung unter **Streckbeweis** oder durch **Postbeweis**, soweit letztere zulässig ist. Jedemfalls wählen wir, wenn nicht besondere Wünsche vorliegen, die **billigste** Beförderungsweise.

Für tägliche Zustellung eines abonnierten Exemplars unter **Streckbeweis** berechnen wir:

- a) nach Orten innerhalb Deutschlands und Oesterreichs: 1. Monats p. Woche 50 Pf.
- b) nach dem Auslande p. Woche 80 Pf.

Bei **Postbeweis** berechnen wir für jeden Monat oder einen Teil desselben 40 Pf.

Im eigenen Interesse der Abonnenten

liegt es, den Ueberlieferungsantrag **spätestens 3 Tage vor der Abreise** persönlich oder schriftlich bei uns anzubringen, da andernfalls unliebsame Verzögerungen während der ersten Tage unermidlich sind.

Besonders zu beachten ist folgendes:

Bei Aufstellung bittet wir die in Betracht kommenden Spesen im voraus mit zu entrichten, da nicht vorausbezahlte Ueberlieferungen meistens der Post nicht befohrt werden.

Gelegentliche Aufträge bitten wir mit Rücksicht auf deren Unschärfe durch Befehle zu und die sich daraus ergebenden unangenehmen Folgen zu vermeiden.

Die **Abreise** nach Halle oder dem Westteil des Anstaltssortens sollte man nicht mit dem Postamt des jeweiligen Anstaltssortes anbringen.

Abonnieren zu Abteilung
der
„Saale-Zeitung“.

Sempr.
1135.

Provincial-Nachrichten.

h. Künner, 15. Juli. (Feuer. — Turnerbesuch.) Heute morgen brannte das Wohnhaus des Barbierherrn Karl Hartmann, das neben dem Geschäftshaus gelegen ist. Der freiwilligen Feuerwehrr war es durch das schnelle Eintreffen und dank dem guten Dienste der Wasserleitung möglich, das Feuer auf dem Brandherd zu beschränken. — Mittels Sonderzuges trafen heute morgen zahlreiche Turner von Leipzig hier ein. Sie wurden mit Musik empfangen. Dem ältesten Mitglied des Turnvereins, dem früheren Bundesdruckerbesitzer Bruno Knapp, brachte man ein Ständchen. Die Turnerfestung marschierte dann nach der Georgburg, Posten- und Mettin, von wo aus sie alle mit dem Dampfer „Stiegfried“ nach Halle begaben. Unterwegs wurde noch in Neu-Ragowitz Halt gehalten.

h. Delitzsch, 15. Juli. (Offentlicher Redebeschau e. s.) Am 17. Juli wird in Delitzsch im Grundstück der Seeberge zur Heimat ein öffentlicher Arbeitsnachweis für Stadt und Kreis Delitzsch eröffnet. Die Vermittlung erfolgt für männliche Berufe aller Art und völlig kostenfrei.

Wiederburg, 15. Juli. (Städtisches.) Der Antrag des Wäglers des Restaurants im neuerrichteten Rathaus, betr. Eröffnung einer Doppelseilbahn, wurde von den städtischen Behörden genehmigt und die hierzu nötigen Mittel bewilligt. Der Nachpreis für das Restaurant erhöht sich auf freiwilligen Antrag von 3500 auf 4000 Mk. Das umgebaute alte Rathaus wird u. a. einen großen Sitzungssaal und die

Letzte Depeschen.

Das Brack von S. 178.

Wittelschaven, 15. Juli.
Das vor einigen Monaten überamte und bürge-
schonene Torpedoboot „S 178“ wurde heute nachmittags
nach 2 Uhr durch die Schiffe gebrückt. Vorher hatte man
den Kommandanten befreit, wodurch es gelang, das Boot
flüchtig 200 Meter höher zu ziehen. Es wurde dann nach
dem Tod 4 gebracht, wo man jetzt an die Bergung der
noch im Innern befindlichen Leiden geht.

Der Wehrbeitrag.

Berlin, 15. Juli.

Der „Wehranzeiger“ veröffentlicht das Gesetz über einen
einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag.

Rumaniens Ansichten.

London, 15. Juli.

Das Reuterbureau erzählt aus bester Quelle, daß Ru-
mänien mit der Befreiung des von ihm verlangten Gebietes
einen Teil seiner Aufgabe als bereits gelöst ansieht. Ru-
mänien wird neuerdings danach trachten, daß zwischen den
anderen Balkanstaaten im Sinne der Erhaltung des Gleich-
gewichts der Friede baldigst wieder hergestellt wird.

Stations Schwierigkeiten in Afrika.

Benghazi, 15. Juli.

Die Truppen Italiens in dem Bezirk von Benghazi sind
im allerhöchsten Zustande und dringen einer Erneue-
rung bedürftig. Wie jetzt bekannt wird, geht auch bereits
morgen oder übermorgen von Brindisi ein neuer italienischer
Truppentransport nach Afrika ab. Besonders in der Ko-
lonie Soudan sind infolge der ungeheuren Hitze —
bismal wurden über 50 Grad gemessen — sowie der
fortwährenden Überfälle sämtliche Soldaten völlig demo-
taliert. Verschiedene Ausschreitungen gegen die Offiziere
sind vorgekommen. Auch die letzten Zusammenstöße zwischen
den Italienern und den Eingeborenen verliefen für die
Italiener verlustreich.

Der Streik der Seefischbauer.

Hamburg, 15. Juli.

Bis heute abend sind 18 000 Seefischbauer in den Aus-
land getreten.

Hamburg, 15. Juli.

Wegen Nichtbefriedigung von Lohnforderungen haben
hier heute 300 Seefischbauer den Streik erklärt.

Gegen die 20 Jährigen.

Paris, 15. Juli.

Die französische Heereskommission hat mit 16 gegen 5
Stimmen einen Antrag Anagnoneurs angenommen, kraft
dessen die früheren, sich gegen die Einstellung der 20jährigen
in die Armee richtenden Beschlüsse aufrecht erhalten werden.

Neue spanische Marokkokämpfe.

Madrid, 15. Juli.

Bei Elsar haben seit zwei Tagen die Kämpfe von neuem
begonnen. Die Spanier hatten 60 Tote und 140 Ver-
wundete.

Nancy.

Paris, 15. Juli.

Der deutsche Botschafter hat alles Erforderliche ver-
anlaßt, um den genauen Sachverhalt des Nancyer Vorfalls
festzustellen.

Die Frithjof-Gruppe.

Balestrand, 15. Juli.

In Anwesenheit des Kaisers wurde gestern in Wangs-
naes die Hauptfigur der Frithjof-Gruppe aufgeführt.

Schiffsnachrichten.

Hamburg-Amerika-Linie.
(Bureau in Halle: Georg Schultze, Bernburgerstr. 32.)

Nordamerika: Amerika 12. Juli in New York. Cincinnati
12. Juli von Boston über Plymouth und Boulogne nach Hamburg.
Pretoria 12. Juli von New York über Boulogne nach Hamburg.
Pisa 12. Juli in Rotterdam. Inkam 12. Juli von Baltimore nach
Hamburg. Hamburg 13. Juli morgens in Neapel. Inkuila 14. Juli
in Hamburg. Kronprinzessin Cecilie meldet drahtlos, am 14. Juli
in Plymouth zu sein. — Westindien, Mexiko: Bolivia 12. Juli in
Hamburg. Constantia 12. Juli von Newport News. Ypiranga
13. Juli in Pto. Mexico. — Südamerika, Westküste Amerikas:
König Wilhelm II. 12. Juli von Santos. Nassovia 12. Juli von
Santos über Victoria und Barbados nach New York. Hohen-
staufen 13. Juli von Boulogne nach Rotterdam und Hamburg.
Karthago 13. Juli von Havre. König Friedrich August 13. Juli
von Vigo. — Ostasien: Aragonia 11. Juli von Yokohama nach
Kobe. First Bellow 11. Juli von Singapore nach Penang.
Preussen 11. Juli in Schanghai. Silesia 12. Juli in Singapore.
Bremerhaven, George Washington 12. Juli von New York.
Perim passiert. Goldenfels 14. Juli von Kobe nach Moji. Bris-
kavia 14. Juli in Singapore. — Verschiedene Fahrten: Marko-
mannia 12. Juli von Messina. Meteor 13. Juli in Bergen. Nico-
media 12. Juli in Bushire. Persepolis 12. Juli von Djibouti
Victoria Luise 14. Juli in Reykjavik.

Norddeutscher Lloyd in Bremen.

(Bureau in Halle: L. Schönlicht, Bankgeschäft, Poststrasse.)

Neueste Dampferbewegungen:

Prinz Friedrich Wilhelm 13. Juli von Cherbourg. Königs-
Albert 13. Juli Dover passiert. Rhein 13. Juli in Baltimore.
Hannover 11. Juli von Baltimore. Sierra Nevada 13. Juli von
Antwerpen. Erlangen 13. Juli von Bremerhaven. Eisenach
12. Juli von Lissabon. Zieten 14. Juli von Antwerpen. Lützow
19. Juli in Antwerpen. Prinzess Alice 12. Juli in Colombo. Kron-
prinzessin Cecilie 14. Juli von Cherbourg. Bremen 13. Juli in
Bremerhaven. George Washington 12. Juli von New York. Si-
erra Cordoba 13. Juli in Bremerhaven. Lothringen 13. Juli
Lizard passiert. Würzburg 11. Juli in Bremerhaven. Aachen
12. Juli in Antwerpen. Göttingen 13. Juli in Bremen. Schwaben
14. Juli in Sydney. Goeben 13. Juli von Algier. Prinz Elg
Friedrich 13. Juli in Kobe. Coblenz 13. Juli von Hongkong.
Grosser Kurfürst 12. Juli in Reykjavik.

es für den Schneider ein Leichtes ist, hiernach einen tadellos
sitzen den Rod mit der nötigen Betonung der Taille zu „bauen“.
Der Herr, dessen Modell „verewiat“ werden soll, wird zunächst
mit Verlaub zu sagen — bis aufs Feind entleitet, dann vom
Kopf bis zu den Füßen in ein Gussgewebe gehüllt, und hierauf
mit er vom Hals an abwärts in ein mit einer eisartigen
Reichhaltigkeit versehenes Papier freifenweise eingewickelt. Es voll-
zieht sich dann ein ähnlicher „Prozess“ wie er beim Anlegen
eines Gipsverbandes bei Arm- oder Beinbrüchen vor sich geht.
Nur die Prozedur beendet, so wird der „Verband“ hinten aufgeschlit-
zen, vorsichtig abgenommen und der ganze Sammelgang ein-
verleibt, die mittlere Seite eines festlichen Umhangs genommen
hat und in der eine Reihe englischer Größen schon verewiat sind.

Sport-Nachrichten.

Vereinsport.

Renner zu Wiesbaden, 15. Juli 1913.

I. Rennen. 1. Antimora (Deutsche), 2. Moriam (Küßl),
3. Sibald (Prinzen). Toto: Sieg 65, Pl. 25, 16:10. Ferner:
Sea Sid, Mittlades.

II. Rennen. 1. Copris II (St. v. Möhrer), 2. Baby Jim
(St. Demmig), 3. Marotte (St. Arel). Toto: Sieg 52, Pl. 20,
27:10. Ferner: The Green Hand, Kokles, Samitton, Hallack,
Maroc IV, Manubud, Small Ron.

III. Rennen. 1. Antimora (Prinzen), 2. Geri (Schaller),
3. Nidelfeld (Weißbauer). Toto: Sieg 31, Pl. 16, 21:10.
Ferner: Kunitfeld, Regent.

IV. Rennen. 1. Erla (Dr. Rieße), 2. La Tour (X.),
3. Diana (Dr. Burgold). Toto: Sieg 18, Pl. 14, 17:10. Ferner:
Tor, Erato, Succurs.

V. Rennen. 1. Duasio (Prinzen), 2. Einbrecher (Dyhr).
Toto: Sieg 14:10. Ferner: Nester.

VI. Rennen. 1. Suon and Gull (Prinzen), 2. Artibus (X.),
3. Lawrence (Onys). Toto: Sieg 30, Pl. 12, 13:21. Ferner:
Saemattie, Moocroft, Melilla, Dublin, Wäffler, La Beroge.

VII. Rennen. 1. Balbur (St. Demmig), 2. Kronstadt (Be-
rber), 3. Souverain (Dr. Burgold). Toto: Sieg 24, Pl. 12, 15,
12:10. Ferner: Abendstern, Seittre, Flora Fina, Querschlag.

Die Harzburger Jubiläumssauktion wird in diesem Jahre
etwas später als sonst statt und am 6. August vor sich
gehen, einen Tag nach den Rennen zu Hannover. Die Aufsicht
der braunschweigischen Zustände umfaßt 8 Dampfer und 12 Stuten,
die in der Mehrzahl nach den eigenen Deckenstellen Calvel, Gou-
verneur und Admiral Samte gezogen werden sind.

Freiherr S. v. Opvrens Gewinnsomme beläuft sich
nach dem Doppelerfolg am Sonntag im Großen Preis von Berlin
und im Renner-Rennen auf 441 690 Mark. Das erfolgreichste
Stück des Schlesener Ritters, die kleine Calion überkauft,
ist noch immer 6000 Mark durch seine Siege im Großen Preis von
Sambura und Deterreischen Derby mit 199 000 Mark. Dann
folgt Maicita, auf dessen Konto außer dem Großen Preis
noch das Union-Rennen und der Große Preis von Maadoburg
fallen, mit 150 000 Mark. Dröbide II gewann 36 320, Blautomas
24 550, Stöde 19 150, Peter 6950 und die zweijährige Ramare
6550 Mark. Durch Stödeberger gewinnt Renner Renner mit 950,
Krikel 500, Diamant 500 und Mandragora 460 Mark.

Radiosport.

Das Goldene Rad von Straßburg bildete Sonntag die Haupt-
konkurrenz der dortigen Radfahrer. Es nahen sich keine
Konkurrenten überlegen und gewann leicht in 35 Min. 37 Sek.
vor Somers, 1800 Meter, Germain La Roche, 2400 Meter und
Wöhlin, der bei der 56. Runde wegen Motordefekte auf-
gegeben hatte. Den Preis vom Spürzamal über 15 Kilometer
gewann ebenfalls K. R. in 13:20 vor Germain, 30 Meter, und
Schmitt, 400 Meter zurück. Im Preis der Königsburg über
15 Kilometer feierte Wöhlin in 13 Minuten vor Somers,
600 Meter, und Parent, 7000 Meter zurück.

Leichtathletik.

Eine recht bedeutende „Verewichtung“ hat sich der Sport-
Club Charlottenburg am Sonntag bei seinem leicht-
athletischen Meeting geteilt, indem er für den Engländer So-
ringa, der vor acht Tagen in London Vizefänger konnte,
den Landsmann George unter des ersten Namen hatren
ließ, ohne weder dem Schiedsgericht, noch den Teilnehmern, noch
dem Publikum davon Mitteilung zu machen. Der Versuch
des S. C. Charlottenburg, sich selbst als den Genesführten binan-
stellen, ist um so verfehlter, als der vermeintliche Corrine alias
George seitlich kein Connabth fri in Berlin wolle, so daß
der S. C. G. nach Zeit genau der „Gutbedeutung“ laßt, daß
er nicht Corrine sondern George verewichtete. Nach vor Beginn
der Kämpfe bestand ebenfalls kein Zweifel mehr. Trotzdem
sämteig man sich aus. Die Deutsche Sportbehörde für Athletik
wird sich mit der Angelegenheit befassen müssen.

Ruffschiffahrt.

Eine neue Schiffschiffahrt im Dittelsstau mit Passagier hat
der französische Flieger Leutnant Farcaud aufgestellt. Er flog
mit einem Passagier ohne Schwierigkeiten von Pau
nach Châteaudun, das ist eine Strecke von ungefähr 850 Kilo-
metern.

Wetter-Aussichten.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Dienstag, 15. Juli, 8 Uhr morg.

Luftdruckverteilung und Wetterlage in Europa.

Nach vorübergehender Besserung ist die Wetterlage
wieder erheblich ungünstiger geworden, da der niedrige Druck
des Ostens sich als Mittelmeerluft ausgedehnt und im Westen
erneut hoher Druck sich genähert hat.

Witterungsaussicht für den 16. Juli:

Meist trübe, selten aufklärend, zeitweise Regen, kühl.

Wetterwarte zu Hamburg.

Auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Dienstes,

- 17. Juli: Warm, schwül, bewölkt, teils heiter.
- 18. Juli: Warm, bewölkt mit Sonnenfleck, Neigung zu Gewitter-
regen.
- 19. Juli: Warm, schwül, Regenschauer, streifweise Gewitter.

Verantwortlich für den witterungswissenschaftlichen Teil: Dr. Eugen Reint-
mann; für den ökonomischen Teil: Dr. Hermann Hagen. Bericht-
geber: Dr. Carl Hagen. Redaktion: Dr. Carl Hagen. Druck: Dr. Carl Hagen.
Martin Buchmayer; für den Auslieferung und letzte Nach-
richten: Dr. Carl Hagen; für den Anzeigenteil: Albert
Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Samtlich in

— Diese Nummer umfaßt 8 Seiten —

— einschließlich Unterhaltungsblatt.

fassenden Materials der herkömmlichen und verlässigen Pa-
rochlin vor der Hand mit über die Umstände zu ermitteln sucht.
Sie war das in Bonconleure geborene uneheliche Kind eines
Bruders der Piusopfregeneration de Raubertier, dessen
Namen sie auch annahm, und der Tochter eines Kammer-
dieners des Königs Stanislaus, die Schneiderin war, Jeanne
Beau de Raubertier empfing in einem Pariser Kloster die
jorgamliche Erziehung. Mit 16 Jahren entfiel sie, um bei
einer Modistin in die Lehre zu treten. Hier entdeckte sie
Graf Jean Dubarran, der den bezeichnenden Epigrammen le
Roux führte, und brachte sie in sein Haus, wo sie bei den
berühmtesten Spielenden des Grafen den Ludoogel bildete.
Das schöne Mädchen, dem die Zeitgenossen feder Grazie,
mundervolles blondhaar, ausdrucksvolle Augen und majes-
tätische Figur als besondere Anziehungspunkte nachwiesen,
war nach allgemeiner Bekanntschaft durchsicht nicht fröhlich
und wurde bald durch den im Hause ihres Beschützers verkehrenden
königlichen Kammerdiener Lebel dem nahezu 60-jährigen
Ludwig XV. angeführt. Der König war entzückt von der
Grazie der Madame Dubarran, denn die war das Fräulein
de Raubertier inwieweit durch Heirat mit einem der Brüder
des Königs geworden. Die neue Geliebte Ludwigs XV. zeigte
sich, wie uns Casanovi verriet, der Auszeichnung, die ihr
ermahnen, durchaus würdig. Die Dubarran hatte Taft und
war gutheilig bis zur Lebensverachtung. Sie wich während
der letzten Krankheit des Königs nicht von seinem Bett
und kühlte mit ihren schönen Händen die fieberbeißende Stirn
Ludwigs, den die Blattern zu einem Gegenstand des Eifers
gemacht hatten. Die Volkstimme kühlte sich durchaus, als
sie in der Sprechzeit der Beurteilung, die gleich, aber ge-
gen den Lobestarten bestieg, die ganze Schuld eines
verhängnisvollen Regierungssystems aufbürdete. Casanovi
sich beliebt, er ließ tiefer Ursachen hatte als die Wahl
der königlichen Maitresse. Heuchelei und Neid haben die
ungleich schändlich gehandelt, als sie in Mordtiefen waren.
Ein weit größeres Schicksal dieser Zeit verführerischer
Lodungen ist dagegen die Verdrängung geistiger Werte, ein
Mißbrauch, der den edelsten Enthusiasmus wie die reinsten
Willen vergiftete. Ein Mißwort entfiel die Karriere.
Wenn dessen Prägung gelegentlich einmal einer Frau ge-
lang, so mußten die Minister und nach ihnen das Land dafür
büßen.

Das „Egtrahonara“ einer Brettidna. Eine junge,
hübsche Dame der neapolitanischen Gesellschaft namens Da
Balano darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, an
ihrem Gatten, der sie in unübertrefflicher Weise mit der Ori-
sonette Dolores Di Chiana betrog, eine ebenso origi-
nelle wie wirksame Rache genommen zu haben. Die junge
Frau griff weder zum Revolver noch zur Nitroflüssigkeit,
sondern begab sich, um ihre Reuebühnen zu sehen, ins Theater
und nahm feiner Tadel in einer Loge Platz. Die fester
Chononette betrat in einer Halle, die ihre Reize frei-
geig zur Schau stellte, die Bühne und lang um den We-
nfall des Publikums ihre eindrucksvollen Couplets. Aber ihr
sieghaftes Gesicht schwand, als ihr plötzlich ein 10
Centimes-Stück vor die Füße folgte. Da ihr erlöschten in die
Runde schweifender Blick oder nichts Verdächtiges bemerkte,
nahm sie ihren Vortrag wieder auf, um ihn aber bald end-
gültig zu unterbrechen, da ein wahrer Hagregen von
Kupfermünzen herübergefiel. Präses rollten die Mün-
zen über die Bühne und einige fanden auch ihren Weg in
den weitgeöffneten Außenauschnitt der Sängerin. Das
Publikum jubelte vor Vergnügen und begleitete den Kupfer-
hagel, der aus dem Himmel von Frau Balanos Loge her-
niederging, mit laffigem Spott, unter dem die gedemütigte
Kavalin ihren Rückzug antrat. Als letzte Kartusche schickte
die beleidigte Gattin der fliehenden Chononette eine Dute
nach, die, auf die Rampe aufschlagend, ihren Inhalt von
faulen Eiern über die Bühne ergoß, während das Orchester,
um die Aufmerksamkeit des Publikums abzulenken, den
Königsmarsch anstimmte. Die beleidigte Dida ließ mit-
schweigend zum Rabi, der indessen ihre verlorene Rühn-
effekte mit einer Geldstrafe von 25 Lire genügend hoch be-
wertet erachtete.

Eine nationale Feuersbrunst. Im böhmischen Städtchen
Rudolfstadt, in dem große Artilleriedepots und Pulver-
höhlen liegen, brach dieser Tage in der Mühle eines Tischlers
ein Brand aus, dem die Mühle und das Wohnhaus zum
Opfer fielen. Am Brandort spielte sich eine unerwartliche
Szene ab: Es waren nämlich die deutsche wie die tschechische
Feuerwehr aus Rudolfstadt, die deutsche Feuerwehr aus Rud-
weis und einige deutsche und tschechische Feuerwehren der Um-
gebung erschienen. Die Tischler wollten aber die Deutschen
nicht am Löschwerk teilnehmen lassen und riefen ihnen zu:
„Das ist unser Feuer!“ Es kam zu einem großen
Streit, der in Tätlichkeiten auszuarten drohte. Schließlich
nahmen die Deutschen ihre Gerätschaften und verließen den
Brandplatz.

Die unferliche Unterschrift. Eine Witwe in Münden-
Gladauch hatte im März dieses Jahres ihr schwelphisches
Kind 5 Tage unentschiedigt vom Schulbesuch ferngehalten.
Sie war daraufhin mit einer Strafverfügung beehrt worden,
die auch vom Schöffengericht, das die Frau angerufen hatte,
bestätigt worden war. Auf die Berufung der Beurteilten
hin hob die Strafammer das ergangene Urteil des Schöffengerichts
auf und stellte das Verfahren ein. In der Be-
gründung dieses Beschlusses heißt es, daß die polizeiliche
Strafverfügung rechtsungültig ist, weil die Unterschrift unter
ihm nicht förmlich ist.

Strahnenmäher mit liebesollenen Schwarzen. Einige dem
Kaiser Kriegshospital entlaufene erpöhrliche Asiaten ver-
suchten in Kapel durch plötzlich ausgebrochene Liebes-
tolheit ihre Aufregung unter der Bevölkerung. Die
Schwarzen Brüder befühligen auf der Toledo-Straße Frauen
und Mädchen. Der vermeinte unter ihnen machte mit einer
Kaiser Schönheit kurzen Prozeß, umarmte und küßte sie
und schlepte sie zu einem Wagen. Auf ihr Geschrei kamen
Bürger und Soldaten zu Hilfe. Ein Offizier verhaftete die
Gefestrunkenen. Dabei kam es zum Handgemenge; sie
schlugen mit ihren Säbeln in wilder Wut um sich, bis Gen-
darmer und Soldaten ihnen die Waffen aus den Händen
wandten und sie gefesselt ins Hospital zurückführten.

Der „Mannequin des Gen“. Der Herrenmode steht ein
großer Wechsel bevor. Wie man sich in London erzählt, werden
die Vertreter des farten Geschlechts in Eile wieder Talles
haben, während doch bislang der Saffo, der Cuta an sich
der Grad ohne festliche oder hoch höchsten mit einer kaum
merklichen Markierung der Taille fast herunterfielen. Natürlich
wird nicht jetzt auch das Schneider wieder mehr denn je eine Kunst
zu werden. Aus diesem Tallesbillema hat ein Londoner Mode-
König einen ebenso originellen wie praktischen Ausweg er-
funden. Er hat nämlich einen Knecker ein Versehen er-
funden, um die Mitte des Mannes naturgetreu festzulegen, so daß

